

lich hat die neuere Forschung, die nicht zuletzt durch das Nachwirken von Kötzschkes Methode und Arbeiten rasch voranschreitet, Ergänzungen gebracht oder bei manchen Erscheinungen die Perspektive der Betrachtung verschoben. So wird etwa heute bei der Untersuchung der Orts- und Flurformen mit noch stärkeren Veränderungen gerechnet, als von Kötzschke in Rechnung gestellt wurde. Die wichtigste neuere Literatur bis zum Jahre 1960 hat der Herausgeber in den Anmerkungen verschiedener Beiträge ergänzt; außerdem unterrichtet eine umfassende Bibliographie von Herbert Wolf (Marburg) über die gerade in Mitteldeutschland sehr intensiv betriebene Namenforschung der Jahre 1926—1960. Dadurch wird die Aktualität des Bandes für die gegenwärtige Forschung noch erhöht.

Um ein genaueres Bild vom Inhalt des Werkes zu geben, seien abschließend die darin enthaltenen Aufsätze mit Titel und Erscheinungsjahr (in Klammern) genannt: Die Quellen der slavischen Namenforschung in Thüringen und Sachsen (1926). — Zur Sozialgeschichte der Westslaven. Beobachtungen aus dem Mittel-elbegebiet. Friedrich Braun als Festgruß gewidmet (1932). — Die Völkertafel Germaniens in der angelsächsischen Orosius-Bearbeitung aus der Zeit König Alfreds von England (1939). — Die deutschen Marken im Sorbenland (1920). — Die Anfänge der Markgrafschaft Meißen (1929). — Markgraf Dietrich von Meißen als Förderer des Städtebaus (1924). — Vogtei und Weichbild in der Oberlausitz zur Zeit der deutschen Wiederbesiedlung (1938). — Leipzig in der Geschichte der ostdeutschen Kolonisation (1917). — Die Frühzeit deutscher Kultur auf Leipzigs Heimatboden (1927).

Göttingen

Helmut Jäger

Reinhard Peesch, Die Fischerkommünen auf Rügen und Hiddensee. Mit einem Beitrag über die Boote der Gewässer um Rügen von W. Rudolph und einem Beitrag über die Hausmarken auf Hiddensee von K. Ebbinghaus. Deutsche Akad. der Wiss. Veröff. des Inst. für dt. Volkskde., Bd 28. Akademie-Verlag, Berlin 1961. VIII, 367 S. Geb. DM 33,50.

Das Wort „Kommüne“ bezeichnet eine Arbeitsgemeinschaft oder Arbeitsgruppe zur gemeinsamen Verrichtung von Arbeiten in der Fischerei, die die Kräfte eines einzelnen überschreiten. Je nach dem Arbeitsgerät, das diese Gruppe zusammenhält und ihre Struktur bestimmt, gibt es Boots-, Garn- und Reusenkommünen. Mit dem Wort „Kommüne“ wird in den Mundarten Schleswig-Holsteins, Mecklenburgs und Pommerns eine gemeinschaftliche Tätigkeit ausgedrückt. Dieses Fremdwort wird im dritten Jahrzehnt des 19. Jhs. auf Rügen auch auf eine Dorfgemeinde angewandt. Peesch liefert mit seiner Untersuchung ein schönes Beispiel für das Brauchtum einer bestimmten Arbeitsgruppe, das vorbildlich für ähnliche Untersuchungen an der ganzen Ostseeküste werden kann. Die Unterlagen wurden durch Feldarbeit, Fragebogen und in Archiven gesammelt. Da die Fischer häufig noch Nebenberufe haben, weit verbreitet ist der Fischerbauer, ist die Untersuchung auch mit sozial- und siedlungsgeographischen Fragestellungen verknüpft. So ist auch der erste Teil dem Fischerdorf und seinen Formen gewidmet, wobei die moderne Umwandlung des Fischer-Bauern-Dorfes durch den Fremdenverkehr berücksichtigt wird. Im einzelnen gibt Peesch eine Darstellung der

Geschichte und Verbreitung der Kommüne, dann kennzeichnet er sie als Institution. Eingehend schildert er das Arbeitsleben in der Kommüne. Das letzte Kapitel skizziert den Übergang zu sozialistischen Produktionsgenossenschaften. Die Anregung zur Gründung ging von heimatvertriebenen Fischern aus Mittel- und Hinterpommern und aus dem Gebiet der Freien Stadt Danzig aus. Sie besaßen nämlich keine Mittel, um sich an einer der landesüblichen Kommünen beteiligen zu können. Und so nahmen sie die Anregungen eines Aufrufs zur Begründung von Produktionsgenossenschaften auf, um so wieder in ihren alten Beruf eingegliedert zu werden. Im Unterschied zu den alten Kommünen, deren Tätigkeit sich immer nur auf die Fischerei mit einem Fanggerät beschränkte, haben die in den letzten Jahren begründeten Produktionsgenossenschaften ihren Tätigkeitsbereich erheblich erweitert.

Bei der Darstellung der Fanggeräte knüpft Peesch auch an zwei neuere vorzügliche schwedische und polnische Monographien an. Durch die beiden besonderen Arbeiten von W. Rudolph über die Boote der Gewässer um Rügen und die Hausmarken auf Hiddensee von K. Ebbinghaus erfährt die Neuland an der Ostseeküste erschließende instruktive Darstellung von Peesch eine willkommene Abrundung.

Kiel

Herbert Schlenger

Ernst Scheyer, Die Kunstakademie Breslau und Oskar Moll. Holzner-Verlag, Würzburg 1962. 136 S., 31 Abb. Glb. DM 14,80.

Der Titel dieser Publikation, zweifarbig gedruckt, setzt in Letter und Ton schon zwei Themenkreise augenfällig gegeneinander ab: Die Breslauer Akademie, also die Geschichte eines Gremiums, und den Namen eines einzelnen Lehrers, Oskar Molls.

Die Geschichte der Akademie hat eine etwa 150jährige Dauer gehabt; die Zeit, während der sie unter Molls Ägide stand, dauerte rund ein Dutzend Jahre. So ergibt sich aus dem Gegenüber von Titel und Fakten von vornherein ein kunstwissenschaftliches und darstellerisches Problem; der Leser muß sich fragen, handelt es sich hier um eine Geschichte der Breslauer Akademie, um eine gewiß Erwartung heischende Darstellung ihrer Entwicklung, Wirkung und Bedeutung, oder soll das Buch Scheyers eine Biographie Oskar Molls sein, die eine Darlegung seines persönlichen Verhältnisses zur Akademie umschreiben möchte? Beides wäre, für sich behandelt, Aufgabe genug gewesen. Auch in einer Gesamtgeschichte der Akademie hätte Molls Wirken ein umfangreiches Sonderkapitel beanspruchen dürfen.

Wir vermissen heute angesichts der neueren Kunstentwicklung mehr denn je eine Geschichte unserer Kunstakademien, der Breslauer zumal, ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung und geistesgeschichtlichen Position im deutschen Osten wegen. Wir entbehren andererseits eine geschlossene Darstellung des Lebensweges Otto Molls und seiner künstlerischen Entwicklung. Allein, dieses Künstlerleben im einzelnen mit der Geschichte seiner Wirkungsstätte darzustellen und den Text eines relativ schmalen Bandes mit allerpersönlichsten biographischen Details so stark zu durchweben, birgt Gefahren in sich, methodisch und wertungsmäßig. Wollte man den Stoff teilen — was der Systematik wegen ange-